



Mobbing an Zuger Schulen

Schlussbericht mit Ergebnissen der Befragung von Schulsozialarbeitenden, Schulleitenden und Lehrpersonen im Kanton Zug

Impressum

Verantwortliche Person
Esther Pomes
Kinder- und Jugendgesundheit
Amt für Gesundheit

Verantwortliche Person
Silvia Stauber
Schulpsychologischer Dienst

Inhalt

1. Ausgangslage und Grund für die Befragung	4
2. Eckdaten zur Befragung - Wer hat teilgenommen?	4
3. Ausgewählte Erkenntnisse nach Thema	5
1.1. Brisanz des Themas	5
1.2. Wie wird die Zusammenarbeit in den Schulteams erlebt?	6
1.3. Welche Interventionsstrategien werden angewendet?	7
1.4. Inwiefern wird bei Mobbing/Cybermobbing externe Beratung beigezogen?	7
1.5. Was machen die Schulen präventiv gegen Mobbing/Cybermobbing?	8
1.6. Wird Mobbing/Cybermobbing in der Ausbildung genügend thematisiert?	9
1.7. Besteht bei den Schulen Bedarf an einem kantonalen Leitfaden zu Mobbing/Cybermobbing?	12
4. Kurzes Fazit und nächste Schritte	13

1. Ausgangslage und Grund für die Befragung

Mobbing ist für Schulen eine besondere Herausforderung, die es schon immer gab und durch die digitale Kommunikation mit Cybermobbing eine neue Qualität und Brisanz erhalten hat. Mobbing-Erfahrungen können enorm belastend sein und viele negative Auswirkungen auf die allgemeine Gesundheit im späteren Leben haben. Einige Studien haben gezeigt, dass die Auswirkungen negativer Peer-Beziehungen auf die psychische Gesundheit noch schlimmer sein können als Misshandlungen in der Kindheit, was darauf hindeutet, dass Mobbing als wichtiges Problem der öffentlichen Gesundheit angegangen werden sollte.

Wir wollten herausfinden, wie die Zuger Schulen das Thema angehen, wo sie Handlungsbedarf sehen und von welcher Unterstützung sie für die Prävention, Früherkennung und Frühintervention von Mobbing/Cybermobbing profitieren könnten. Dazu haben wir in Zusammenarbeit mit dem Schulpsychologischen Dienst eine Befragung mittels Online-Fragebogen sowie einiger vertiefender Interviews durchgeführt. Der vorliegende Bericht gibt die Ergebnisse aus dieser Befragung wieder und zieht daraus ein kurzes Fazit. Zudem werden die im Weiteren geplanten Schritte erläutert.

2. Eckdaten zur Befragung - Wer hat teilgenommen?

Im Zeitraum zwischen Juli und Dezember 2021 haben 49 Schulleitende, 27 Schulsozialarbeitende und 182 Lehrpersonen an der Online-Befragung teilgenommen. Für vertiefende, teilstrukturierte Interviews haben sich 4 Schulleitende, 10 Schulsozialarbeitende und 4 Lehrpersonen zur Verfügung gestellt.

Funktion	Online-Befragung	Interviews
Schulleitung (SL)	49	4
Schulsozialarbeit (SSA)	27	10
Lehrpersonen (LP)	182	4

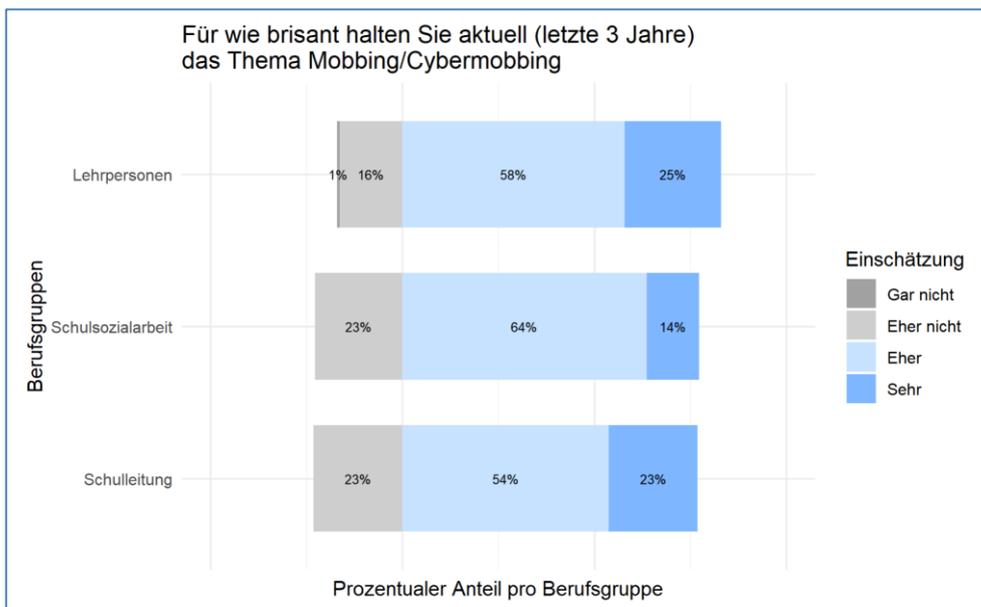
Die Mehrheit der Befragten war auf der Primarstufe tätig. Unterteilt nach Berufsgruppe, arbeiten rund drei Viertel der befragten Schulleitenden und Schulsozialarbeitenden auf der Primarstufe, bei den Lehrpersonen waren es rund die Hälfte. Der Rest der an der Online-Befragung teilnehmenden Personen arbeitet auf der Oberstufe, Kantonsschule oder im Kindergarten.

Die Teilnahme war freiwillig und die Befragung fand im Kontext von hohem Zeit- und Belastungsdruck aufgrund anderer aktueller Problemlagen (u.a. der Corona-Pandemie) statt. Die Ergebnisse decken die persönlichen Einschätzungen der Befragten ab und sind nicht für alle Berufskolleginnen und -kollegen repräsentativ.

3. Ausgewählte Erkenntnisse nach Thema

1.1. Brisanz des Themas

Alle Berufsgruppen halten das Thema Mobbing/Cybermobbing mehrheitlich für eher bis sehr brisant. Knapp 60 % der Lehrpersonen haben in der Vergangenheit schon Verdachte auf Mobbing/Cybermobbing in ihrer Klasse erlebt.



Je nach Schulgröße schätzten die Schulleitenden und Schulsozialarbeitenden, dass in den letzten 3 Jahren zwischen 1 bis zu 15 Mobbing/Cybermobbing-Fälle aufgetreten waren. Hier stellte sich die Frage, ob bereits erste Mobbing-Verdachte oder nur Fälle aufgeführt werden sollen, bei denen sich eine klare Mobbing-Dynamik im fachlich definierten Sinne gezeigt hat.

«Mobbing ist das wiederholte und systematische Herabwürdigen anderer, das der Befriedigung eigener Bedürfnisse dient, insbesondere nach Macht und Ansehen, das in der Gruppe eine positive Resonanz findet, von Betroffenen nicht alleine beendet werden kann und den Werterahmen der Gruppe verändert.»¹

Gefragt nach der Einschätzung der Dunkelziffer, antworteten die meisten der Schulleitenden und Schulsozialarbeitenden in unserer Befragung, dass grundsätzlich mit unerkannten Mobbing-Fällen gerechnet werden müsse und dies insbesondere bei Cybermobbing. Gleichzeitig gingen die interviewten Personen davon aus, dass in ihren Schulen die meisten Fälle erkannt werden und schrieben dies unter anderem der verstärkten Etablierung der Schulsozialarbeit in den letzten Jahren im Kanton Zug zu. Grundsätzlich müsse in jeder Schule und in jeder Klasse

¹ Broschüre von klicksafe «Was tun bei (Cyber)Mobbing? Systemische Intervention und Prävention in der Schule», 4. korrigierte Auflage, September 2021. Download: https://www.klicksafe.de/fileadmin/cms/download/pdf/klicksafe_Materialien/Lehrer_Allgemein/Was_tun_bei_Cybermobbing.pdf.

aber mit der Entstehung von Mobbing-Dynamiken gerechnet werden. Eine permanente Wachsamkeit und regelmässige Auffrischung der Sensibilisierung wurde von den Befragten als sehr bedeutsam angesehen.

Hinweise zur Verbreitung von Mobbing an Zuger Schulen gab die im Jahr 2020 erfolgte Evaluation der schulärztlichen Reihenuntersuchung 2020. Bei der Auswertung der Fragebogen von 1079 Jugendlichen der 2. Oberstufe, konnten folgende Erkenntnisse im Zusammenhang mit «Ausgrenzung, Mobbing und Gewalt» gewonnen werden:

- Die meisten Jugendlichen gaben an, sich von anderen so akzeptiert zu fühlen, wie sie sind (40,1 % immer, 53,5 % meistens).
- Fast 5 % (etwa eine Person in einer Klasse mit zwanzig Schülerinnen und Schülern), fühlen sich oft oder sehr oft von anderen ausgeschlossen.
- Die Hälfte wurde schon einmal ernsthaft beleidigt, verletzt oder bedroht (28,7 % einmal, 19,6 % ein paar Mal, 2,7 % wiederholt).

Diese Ergebnisse decken sich mit den Schweizer Ergebnissen der PISA-Studie (Programme for International Student Assessment) von 2018, wonach 7 % der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler in der Schweiz angaben, häufig gemobbt zu werden. Die Jugendlichen wurden dabei konkret gefragt, wie häufig sie bestimmte Mobbing-Formen im letzten Jahr erlebten. Die Studie zeigte auf, dass die Jugendlichen in der Schweiz – verglichen mit den Vergleichsländern – im Durchschnitt zwar eine hohe Ausprägung in Bezug auf ihre Lebenszufriedenheit und ihr Zugehörigkeitsgefühl zur Schule aufwiesen, sie gleichzeitig aber innerhalb der verglichenen Länder trotzdem am häufigsten von Mobbing-erfahrungen berichteten². In allen Ländern wurde eine Zunahme im Vergleich zum Jahr 2015 festgestellt. Dies könnte einerseits auf eine tatsächliche Zunahme von Mobbing hindeuten. Eine naheliegende Erklärung wäre die zunehmende Verfügbarkeit von Smartphones bei Kindern und Jugendlichen und die tiefere Hemmschwelle für digitales Mobbing. Es ist aber auch nicht auszuschliessen, dass die Zunahme von Präventionsbemühungen und Aufklärungsarbeit das Problembewusstsein gefördert hat und dass Jugendliche Mobbing-erfahrungen als solche eher wahrzunehmen und benennen können.

1.2. Wie wird die Zusammenarbeit in den Schulteams erlebt?

Die Schulleitenden und Schulsozialarbeitenden berichten von einer mehrheitlich guten Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen. An einigen Schulen bestehe eine ziemlich einheitliche Haltung zum Umgang mit Mobbing, an anderen gehen die Haltungen auseinander oder einzelne Personen weichen von einer Mehrheitshaltung ab.

Die Schulleitung wird von den Schulsozialarbeitenden mehrheitlich als unterstützend erlebt und andersherum wird die Arbeit der Schulsozialarbeitenden sehr geschätzt und ihre fachliche Beratung im Umgang mit Mobbing als enorm wertvoll empfunden.

Die Abgrenzung zwischen Mobbing, Konflikten und sich ausgeschlossen fühlen, ist vielen Befragten ein wichtiges Anliegen. Dies sei besonders bedeutsam, um situationsangemessen

² [Konsortium PISA.ch](https://www.pisa.ch/), 2018

eingreifen zu können und eine Verfestigung des Mobblings abzuwenden. Bei der Einschätzung, ob es sich bei einem Vorfall um Mobbing/Cybermobbing handelt oder nicht, komme es gelegentlich zu Unsicherheiten oder Uneinigkeiten und dies insbesondere in der Zusammenarbeit mit Eltern.

1.3. Welche Interventionsstrategien werden angewendet?

Wenn sich ein Mobbing-Verdacht erhärtet hat, setzen die meisten Schulsozialarbeitenden bei der Intervention auf den «No-Blame Approach» und ergänzen diesen wissenschaftlich fundierten und wirksamen Ansatz mit weiteren Elementen zur Förderung der Sozialkompetenzen. Bei dieser Herangehensweise wird auf Beschuldigung und Bestrafung verzichtet. Es wird nicht nur mit den Hauptakteuren des Mobblings gearbeitet, sondern zusätzlich auch Personen in der passiven Rolle als Zuschauer oder Zuschauerin in die Lösungsfindung einbezogen, was den Erfolg von Mobbinginterventionen massgeblich erhöht.

Wenn diese Chance von den Beteiligten nicht wahrgenommen wird und es zu Wiederholungstaten komme, könne es auch in weiteren Schritten zu einer Verwarnung oder Androhung einer Anzeige oder effektiven Anzeige bei der Polizei durch die Schulleitung kommen. Dies wird eher als letztes Mittel der Wahl gesehen.

Die Schule solle grundsätzlich als Lernfeld angesehen werden und auch in Bezug auf Konflikte oder Mobbing eine Entwicklungsmöglichkeit bieten.

Ebenfalls als sehr wichtig wird von den Schulsozialarbeitenden die Arbeit mit den von Mobbing betroffenen Personen eingeschätzt. Um ihre Selbstwirksamkeit und ihr Selbstbewusstsein zu stärken, werde mit ihnen geschaut, was sie selber zur Verbesserung ihrer Situation beitragen können. Es sei aber besondere Vorsicht geboten, dabei dem Opfer nicht Schuldanteile zuzuschreiben. Kein Wesenszug oder störendes Verhalten rechtfertige Mobbing.

Auch die Eltern spielen eine wichtige Rolle bei einem Mobbing-Verdacht. Die meisten Eltern werden als Hilfe suchend und kooperativ erlebt. Eher selten können diese aber auch vorwurfsvoll und drohend auftreten und so die Lösungsfindung erschweren.

Eine besondere Wichtigkeit sehen sowohl die Schulleitenden als auch die Schulsozialarbeitenden in der Sensibilisierung, insbesondere der Lehrpersonen in der Früherkennung von Mobbing-Signalen. Verdachte sollen frühzeitig geteilt und gemeinsam beobachtet werden. So können die Lehrpersonen einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, dass Mobbing frühzeitig erkannt und mit mobbing-spezifischer Intervention gestoppt werden kann. Stelle sich bei dieser gemeinsamen Beobachtung und Analyse heraus, dass es sich nicht um Mobbing, sondern um einen Konflikt handelt oder eine Person Schwierigkeiten damit hat Anschluss zu finden, brauche es andere Massnahmen zur Unterstützung oder Begleitung.

1.4. Inwiefern wird bei Mobbing/Cybermobbing externe Beratung beigezogen?

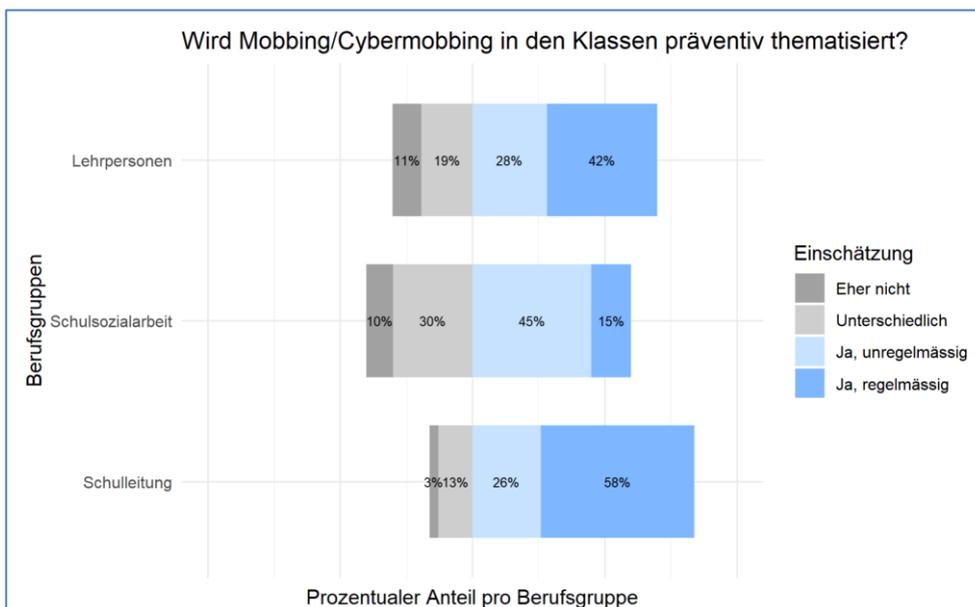
Schulintern wird die Schulsozialarbeit als wichtigste Anlaufstelle zur Beratung bei Mobbing-Verdacht angesehen. Die Schulsozialarbeitenden im Kanton Zug sind gut vernetzt. Einige arbeiten in Teams und haben die Möglichkeit sich gegenseitig beratend beizuziehen. Diese interne Supervision wird als sehr bedeutsam und wertvoll erachtet.

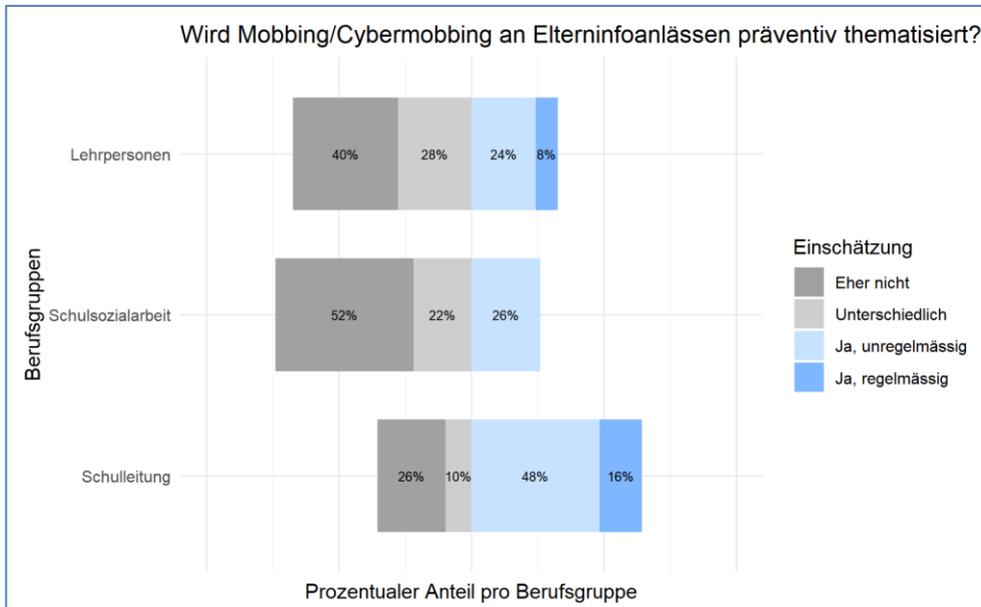
Als externe Beratungsstelle wird insbesondere bei Cybermobbing am häufigsten die Polizei (Dienststelle Jugenddelikte) beigezogen. Diese Zusammenarbeit wird von der Schule sehr geschätzt. Gelegentlich werden auch die Opferberatung und die Beratungsstelle Punkt Zug kontaktiert. Externe private Mobbing-Fachpersonen werden selten beigezogen. Auf kantonaler Ebene wird am ehesten der Schulpsychologische Dienst als Anlaufstelle gesehen. Kosten für eine externe Beratung würden allerdings für die meisten Schulleitenden keine Hürde darstellen, wenn hier ein Bedarf bestehen sollte. Für die Prävention wird insbesondere von Lehrpersonen die Kinder- und Jugendgesundheit als Anlaufstelle erwähnt.

1.5. Was machen die Schulen präventiv gegen Mobbing/Cybermobbing?

Die Interviews zeigten auf, wie unterschiedlich stark die Mobbing-Prävention in den Schulen institutionalisiert ist. Während in manchen Schulen die Prävention auf «Sparflamme» laufe, seien andere dabei, Konzepte zu erarbeiten und wieder andere haben bereits auf allen Stufen verbindliche Präventionseinheiten im Unterricht oder an Elternabenden eingeführt.

Interessant ist der Unterschied zwischen den Berufsgruppen bei den Fragestellungen zur Implementierung der Prävention: Bei den Schulleitenden geht ein grosser Teil davon aus, dass die Prävention als fixer Bestandteil oder zumindest in unregelmässigen Abständen an Elterninformationsanlässen oder in den Klassen durchgeführt wird. Lehrpersonen und Schulsozialarbeitende gaben hier im Vergleich zu einem grösseren Anteil an, dass das Thema eher nicht thematisiert wird oder dies unterschiedlich gehandhabt wird.

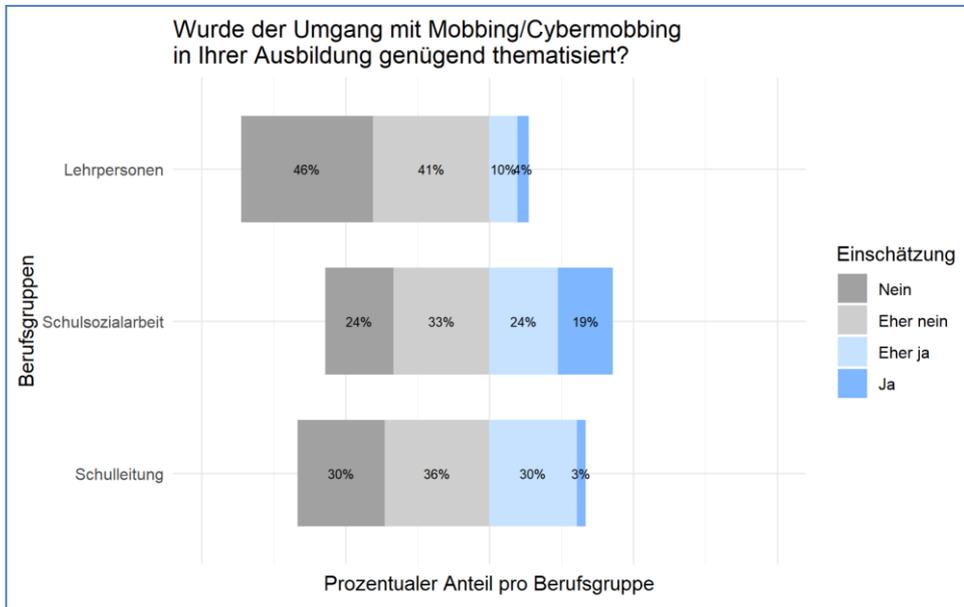




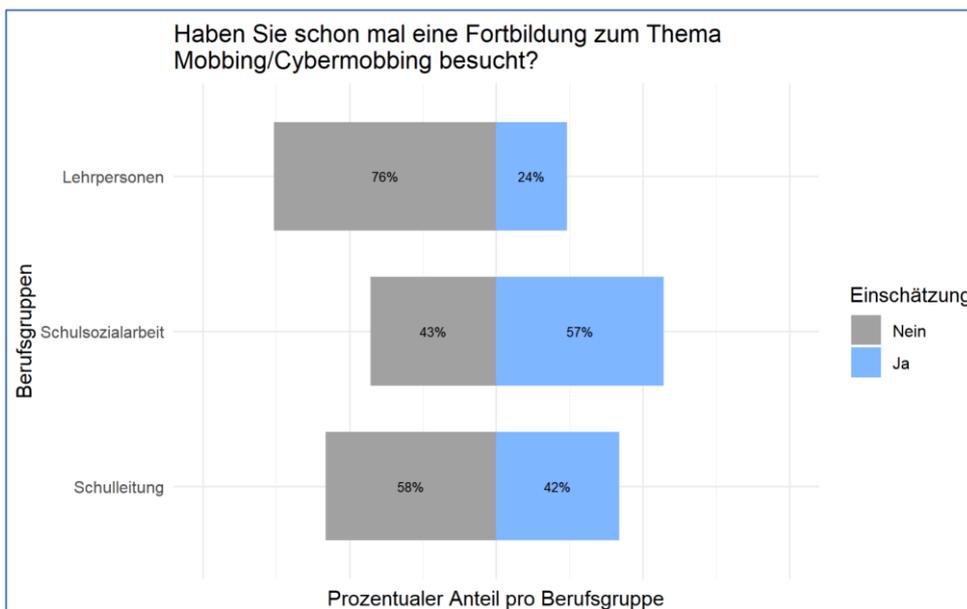
Viele Lehrpersonen sind sich der Wichtigkeit der Prävention bewusst und bemühen sich um die Förderung eines guten Klassengeistes mit unterschiedlichen Methoden oder setzen bei Gruppeneinteilungen auf das Zufallsprinzip, um den Ausschluss einzelner zu vermeiden etc.

1.6. Wird Mobbing/Cybermobbing in der Ausbildung genügend thematisiert?

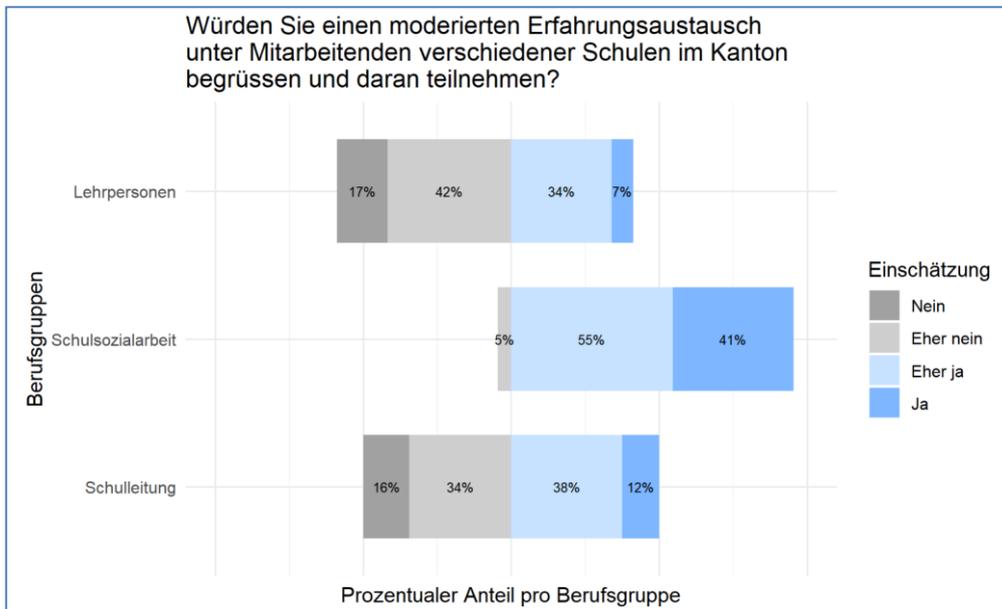
Hier zeichnet sich ein deutliches Bild, dass Mobbing/Cybermobbing nur ungenügend in den Ausbildungen der befragten Fachpersonen thematisiert wird. Am deutlichsten zeigt sich diese Einschätzung bei den Lehrpersonen mit 87 %, die auf die Frage mit nein oder eher nein antworteten.



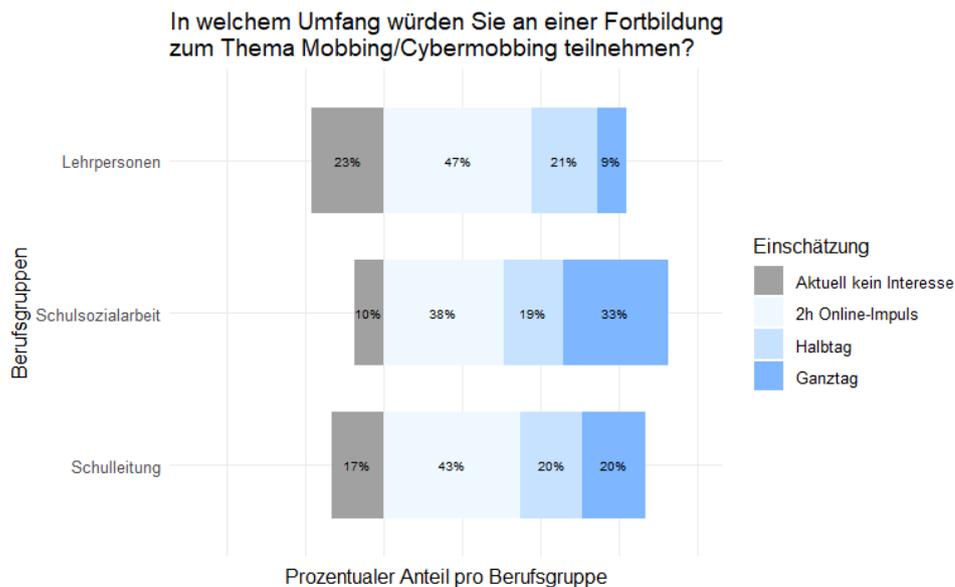
Ein Viertel der Lehrpersonen hat schon mal eine Weiterbildung zu Mobbing/Cybermobbing besucht. Bei den Schulleitenden und Schulsozialarbeitenden ist der Anteil grösser. Weiterbildungsangebote, die man als gesamte Schule holen kann, würden von Seiten der Schulleitenden besonders begrüsst. Zum Teil wurden solche bereits organisiert oder es wurden interne Workshops zum Thema durchgeführt.



An einem moderierten Erfahrungsaustausch wären insbesondere die Schulsozialarbeitenden interessiert. Aber auch etwa die Hälfte der Lehrpersonen und Schulleitenden zeigten hier Interesse.



Die befragten Berufsgruppen unterscheiden sich bei der Angabe, in welchem Umfang sie an einer Weiterbildung teilnehmen würden. Die Lehrpersonen und Schulleitenden können sich mehrheitlich nur die Teilnahme an einer kurzen Weiterbildung (2h Online-Impuls) vorstellen. Die Lehrpersonen bilden die grösste Gruppe bei der Angabe «Aktuell kein Interesse». Am meisten Zeit in eine Weiterbildung würden die Schulsozialarbeitenden investieren.

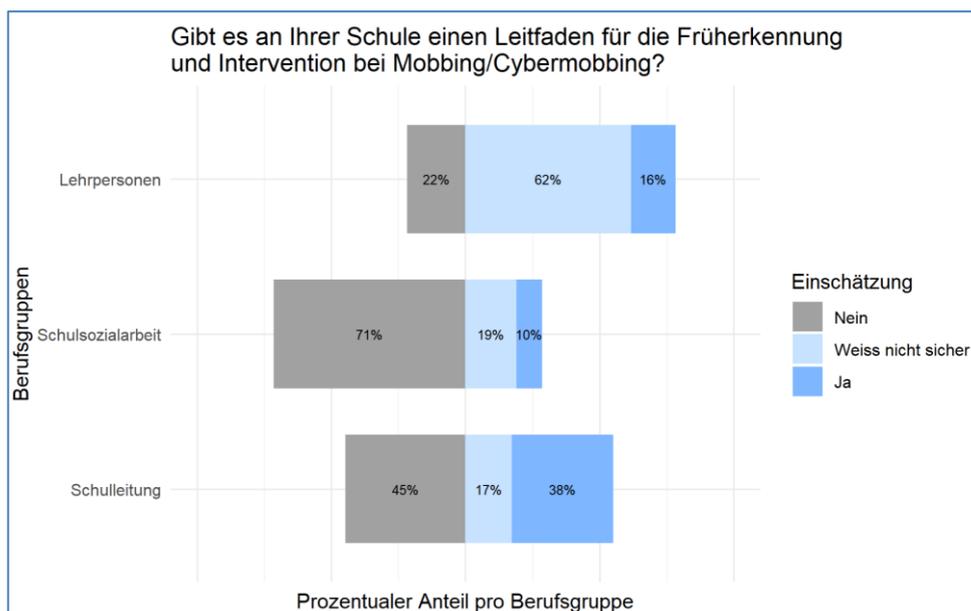


Aus den Kommentaren ist zu entnehmen, dass den Lehrpersonen die zeitlichen Ressourcen fehlen und Mobbing nur eines von vielen Themen in ihren Berufsprofilen ist z.B.: «Wir

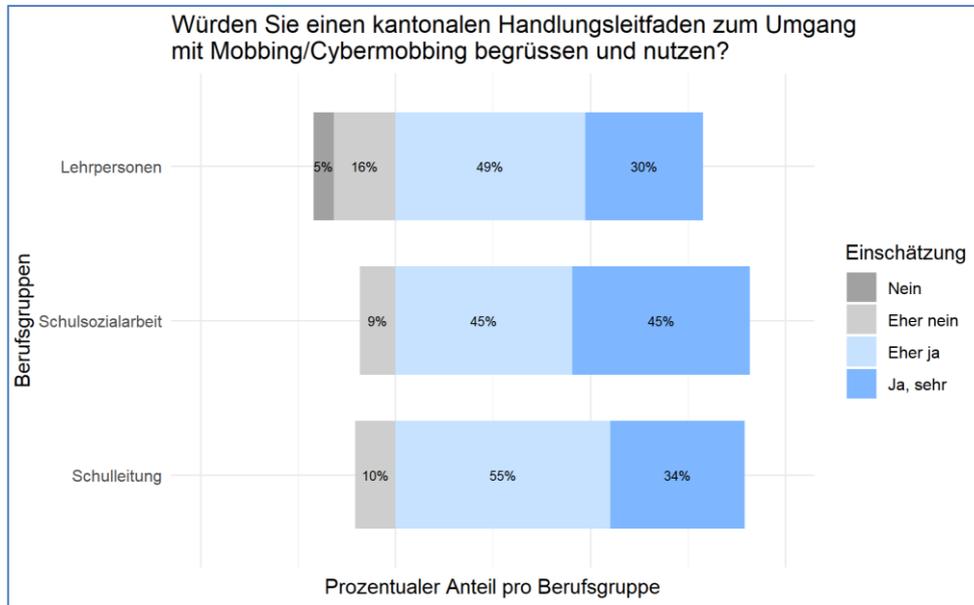
müssen sonst schon so viel, Mobbing ist nur eines von vielen Themen» oder «Die Zeit fehlt an allen Ecken und Enden!». An verschiedenen Stellen wurde genannt, dass sich die Mobbingprävention im Rahmen von Themen des Lehrplans 21 umsetzen lassen müsse, damit die Lehrpersonen die notwendige Zeit investieren würden.

1.7. Besteht bei den Schulen Bedarf an einem kantonalen Leitfaden zu Mobbing/Cybermobbing?

Diese Frage interessierte insbesondere, um zu klären, was an Leitfäden schon vorhanden ist und in welcher Form solche aus Sicht der Schulen einen Mehrwert bieten. Bei der Frage, ob bereits ein Leitfaden für die Früherkennung und Intervention von Mobbing/Cybermobbing existiere, zeigten sich zwischen den Berufsgruppen deutliche Unterschiede. Eine Mehrheit der Lehrpersonen war hier nicht sicher und hat möglicherweise keine Kenntnisse über existierende Leitfäden. Eine Mehrheit der Schulsozialarbeitenden gab an, dass an ihrer Schule kein solcher Leitfaden vorhanden ist. 28 % der Schulleitenden gab an, dass ein solcher vorhanden ist.



Die Mehrheit aller Befragten würde einen kantonalen Leitfaden begrüßen und nutzen. Eine Minderheit der Lehrpersonen sieht in einem solchen Leitfaden keinen Mehrwert. Bei den Schulsozialarbeitenden ist das Interesse an einem kantonalen Leitfaden am grössten. Aus den Interviews ging hervor, dass ein solcher zu mehr Klarheit und Transparenz im Umgang mit Mobbing/Cybermobbing führen würde und ihre Arbeit unterstützen könnte.



Es wurde betont, dass ein Leitfaden praktisch und handlungsorientiert sein sollte und zur Klärung der Rollen beitragen sollte. Eine klare Begriffsklärung zur Abgrenzung von Mobbing/Cybermobbing, Konflikten, Plagereien und Ausschluss wäre gewünscht. Ebenso wären übersichtliche Stufenmodelle oder Checklisten sowie Hinweise zu den Angeboten der kantonalen Fachstellen hilfreich. Von Seiten der Lehrpersonen würden auch konkrete Unterrichtsvorschläge zur Prävention begrüsst. In einem Leitfaden sollten die Interdisziplinarität und die Stärken der verschiedenen Professionen gewürdigt und auch das Gemeinschaftsgefühl zwischen Eltern und der Schule gefördert werden. Der Einbezug aller betroffenen Berufsgruppen bei der Erarbeitung eines Leitfadens wurde ebenfalls mehrfach als wichtig betont.

4. Kurzes Fazit und nächste Schritte

Die Antworten aus der Online-Befragung und den vertieften Interviews mit Zuger Schulleitenden, Schulsozialarbeitenden und Lehrpersonen konnte aufzeigen, dass das Thema Mobbing/Cybermobbing als brisant eingeschätzt und eine permanente Wachsamkeit und Sensibilisierung als wichtig erachtet wird. Es zeigte sich ein breites Interesse daran, gemeinsam die Prävention und Früherkennung von Mobbing/Cybermobbing auszugestalten und voranzubringen. Es besteht sowohl ein grosses Interesse an einem kantonalen Leitfaden zum Umgang mit Mobbing/Cybermobbing sowie die Bereitschaft, sich in der Thematik nach Möglichkeit fortzubilden.

Die Kinder- und Jugendgesundheit vom Amt für Gesundheit wird sich mit Unterstützung durch den Schulpsychologischen Dienst in einem nächsten Schritt der Erarbeitung eines kantonalen Leitfadens annehmen und Vertretende aus den verschiedenen Berufsgruppen miteinbeziehen.